

Der Maler

Zeitschrift des Verbandes der Maler, Lackierer,
Anstreicher, Tüncher und Weißbinder Deutschlands.

Erscheint Sonnabends. Bezugspr. 3 M., u. Kreutz. 4 Viertel. Schriftl. u. Geschäftsst.: Hamb. 36, Alter-Terrasse 10. Sprr.: Nordsee 8246. Postsch.: Vermögensverw. d. Verb. Hamb. 1598
46. Jahrgang Hamburg, 13. Februar 1932 Nummer 7

Wie wird das Ergebnis sein?

Am 2. Februar trat in Genf die erste allgemeine Abrüstungskonferenz zusammen. Es wird keinen Gewerkschafter geben, der ihr nicht einen vollen Erfolg wünschte. Wer aber weiß, wie ungeheuer groß die zu überwindenden Schwierigkeiten sind, die Vorgänge der letzten Wochen im fernen Osten sind dafür ein deutlicher Beweis, wird seine Hoffnungen nicht zu hoch spannen. Noch besteht großes Mißtrauen zwischen den Völkern, oder besser den Regierungen der verschiedenen Nationen, noch schwören die Regierungen mehr auf die starken Bataillone und leistungsfähigen Kanonen als auf die Durchschlagkraft ihrer Argumente. Wenn es trotzdem gelang, die Vertreter von 64 Staaten mit einer Bevölkerung von 1700 Millionen an den Konferenztisch zu bringen, um wenigstens den Versuch zu machen, Wege für eine allgemeine Abrüstung zu finden, so zeigt sich doch, daß der Gedanke der Abrüstung und der Wille zur friedlichen Verständigung an Boden gewonnen hat. Die organisierte Arbeiterschaft, die seit Jahrzehnten an jedem 1. Mai für den Frieden und die Völkerverständigung demonstrierte und dafür auf internationalen Tagungen ihrer Organisationen die Stimme erhob, kann mit Befriedigung feststellen, daß ihre Bemühungen nicht fruchtlos waren. Früher kamen nur Zustimmungserklärungen einiger den gleichen Zielen zustrebenden Organisationen, heute hört man die Argumente der für die Völkerverständigung eintretenden Arbeiter auch aus dem Munde mancher Regierungsvertreter. Es bedurfte aber erst der Schrecken des Weltkrieges der in dessen Gefolge auftretenden mancherlei wirtschaftlichen Schwierigkeiten, und nicht zuletzt des vermehrten Einflusses der Arbeiterschaft in den Staaten, um für den Abrüstungsgedanken einen breiteren Resonanzboden zu schaffen. Fast alle Völker seufzen heute unter einer ungeheuren Rüstungslast, der Ausbau der Luftwaffe, die Vermehrung der U-Boote, die Entwicklung der Giftgase zu den schon früher hochgezüchteten Mordwaffen erfordern ungeheure Summen. Und warum diese teure Last? Weil trotz aller Verträge und Abmachungen kein Vertrauen herrscht und jedes Land glaubt, sich gegen Ueberfälle der Nachbarn sichern zu müssen. Darum muß das Hauptstreben darauf gerichtet sein, gegenseitiges Verständnis und Vertrauen zwischen den Völkern zu wecken. Hierbei fällt den der Berliner Internationale angeschlossenen Gewerkschaften, deren Mitglieder sich über fast alle maßgebenden Länder erstrecken, eine wichtige Aufgabe zu. Sie werden diese im eigenen und im Interesse aller Arbeitnehmer gern erfüllen, weil sie überzeugt sind, daß die Gewerkschaften nur in Zeiten mit normalen Wirtschaftsbeziehungen gut florieren können und auch nur dann eine kulturelle Höherentwicklung der Arbeiterschaft möglich ist. Niemand glaubt heute mehr an das Stahlbad der sittlichen Erneuerung, als das der Krieg 1914 hingestellt wurde. Nach Feststellungen des Internationalen Arbeitsamts erfordern die Rüstungen der Staaten eine jährliche Ausgabe von 16 Milliarden Mark; ein ungeheurer Betrag, der für völlig unproduktive Zwecke ausgegeben wird und mit die Schuld trägt an unserm heutigen Wirtschaftselend. Welch gigantisch, fast unvorstellbar großen Werte könnten mit dieser Summe, die jährlich zu leisten ist, erzeugt werden? Welche Last wäre von den Völkern genommen, wenn man endlich Schluß mit diesem aller Vernunft hohnsprechenden Rüstungswahnsinn machen würde.

Es ist erfreulich, daß der Vorsitzende der Abrüstungskonferenz, Arthur Henderson, schon in seiner Eröffnungsrede den großen Komplex der in Betracht kom-

menden Probleme scharf umriß und darauf hinwies, welche Hoffnungen und Erwartungen die Völker auf den Ausgang dieser Konferenz setzen. Er wies der Konferenz folgende drei Aufgaben zu:

„1. Wir müssen zu einem gemeinsamen Abkommen gelangen für ein wirksames Programm, das schnell eine fühlbare Verminderung und eine Begrenzung sämtlicher nationaler Rüstungen sichert.

2. Wir müssen feststellen, daß keine Rüstung diesem Vertrag entzogen werden kann, durch den sämtliche vertretenen Staaten sich als gemeinsames Ziel setzen müssen, die Vervollendung der Weltabrüstung.

3. Wir müssen die dauernde Fortsetzung unseres Fortschritts auf dieses Endziel hin sichern, ohne in irgendeiner Weise die ganze Wichtigkeit der glücklichen Resultate unserer sofortigen Bemühungen abzuschwächen. Endlich ist zu beschließen, gleiche Konferenzen abzuhalten, in verständnisvoll kurzen Abständen.“

Würde man sich in Genf in diesen Punkten einigen, wäre ein verheißungsvoller Anfang geschaffen. Solange

aber die Regierungen und ihre Ratgeber der falschen Meinung sind, daß die Sicherheit einer Nation proportional ihrer Rüstungen ist, die ja immer wieder die Ursache des Wettrüstens war, wird man dem Ausgang der Konferenz recht skeptisch gegenüberstehen müssen.

Die Arbeiterschaft leidet unter dem Rüstungswahnsinn, noch mehr aber unter einem Kriege stärker als alle andern Bevölkerungsschichten. Daher hat sie auch ein besonderes Recht zu verlangen, daß endlich ein Anfang mit dem Abrüsten gemacht wird. Henderson behauptete nicht zuviel, wenn er in seiner Eröffnungsrede ausführte: daß die Welt die Abrüstung verlangt. Denn was bedeuten die Stimmen der Nutznießer am Kriege und jener verhetzten, völlig falsch erzogenen und orientierten Jünglinge, die für Schützengrabenromantik schwärmen, gegenüber dem Millionenheer der aufgeklärten Arbeiterschaft und aller Friedensfreunde. Mag auch in Deutschland noch ein Häuflein von Revanche reden, wir erheben demgegenüber um so kräftiger den Ruf nach Abrüstung und Völkerverständigung. Möge die Konferenz in Genf diesen Ruf hören und ihm Rechnung tragen.

Um den Erlaß des Reichsverkehrsministers Treviranus

Der Reichsverkehrsminister, Herr Treviranus, hat am 29. Oktober 1931 einen Erlaß an die Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahngesellschaft gerichtet, in dem folgender Abschnitt enthalten ist:

Bei der Vergabung ist es geboten, bewußt darauf hinzuwirken, daß ein möglichst großer Teil von Beträgen mit Arbeit bedacht wird. Größere Arbeiten sind daher, soweit irgend zulässig, in Lose zu zerteilen und jedes der ausgeschriebenen Lose einem andern Bieter zuzuschlagen. Soweit eine Aufteilung in Lose nach der Art der Arbeit technisch nicht möglich ist, wird die Gründung von Arbeitsgemeinschaften anzustreben sein. Bei gleichwertigen Angeboten werden Arbeitsgemeinschaften gegenüber Einzelfirmen zu bevorzugen sein.

Bei der Struktur unseres Gewerbes besteht nun unseres Erachtens die große Gefahr, daß in Zukunft bei der Vergabung von Malerarbeiten durch die Reichsbahngesellschaft nur, oder fast nur noch solche Geschäfte berücksichtigt werden, die ohne Gehilfen, also lediglich mit Lehrlingen arbeiten. Bei der großen Zahl von Kleinmeistern und den vielen, in diesen Betrieben beschäftigten Lehrlingen, ist die Arbeitsminderung, die den Gehilfen aus diesem Erlaß heraus droht, nicht gering einzuschätzen. Unsere Organisation hat sich daher am 29. Dezember 1931 mit einem längeren Schreiben an den Herrn Reichskanzler gewandt und ihm unsere starken Bedenken vorgetragen. In der Antwort des Reichskanzlers, die uns am 16. Januar 1932 zugeht, versucht er, unsere Auffassung zu widerlegen, indem er darauf hinweist, daß sich der Erlaß auch auf mittlere Betriebe, also solche mit Gesellen, bezieht und die Gründung von Arbeitsgemeinschaften nur für größere Arbeiten, wie Bahnbauten, Elektrifizierung von Strecken, Brückenbauten usw. in Frage kommt. — Interessant ist nun, wie sich das Handwerk selbst, in diesem Falle die Arbeitgeber im Malergewerbe, zu dem Erlaß des Reichsverkehrsministers stellt. In der „Süddeutschen Maler-Zeitung“ Nr. 3 vom Februar 1932 nimmt Herr Jrl im Artikel: „Was soll uns das neue Jahr bringen?“ zu dieser Angelegenheit Stellung.

Soweit die Verteilung der Arbeit an möglichst viele Firmen in Betracht kommt, wird sie von Herrn Jrl als erwünscht angesehen. Es heißt in bezug darauf in dem Artikel:

Was die Arbeiten für Reichsbehörden anbelangt, so müssen wir alle Fälle, in denen unterstellte Behörden den Erlaß des Reichsverkehrsministers vom 29. Oktober vorigen Jahres nicht beachten, zur Kenntnis der Spitzenbehörden bringen. Es heißt dort ausdrücklich, daß auf Veranlassung des Herrn Reichskanzlers die Reichsbahngesellschaft auf die Notwendigkeit hingewiesen wird, bei der Vergabung von Leistungen und Lieferungen die Bestimmungen der Verdingungsordnung über eine Teilung der Aufträge in Lose scharf zu beachten.

Und an anderer Stelle:
Noch eine für das Handwerk begrüßenswerte Bestimmung ist in dem Erlaß vom 29. Oktober 1931 enthalten. Es heißt: „Soweit eine Aufteilung in Lose

nach der Art technisch nicht möglich ist, wird die Gründung von Arbeitsgemeinschaften anzustreben sein. Bei gleichwertigen Angeboten werden Arbeitsgemeinschaften gegenüber Einzelfirmen zu bevorzugen sein.“ Wir dürfen mit Recht verlangen, daß die Baubehörden bei der Feststellung des Begriffes „Gleichwertige Angebote“ dem Sinne des Erlasses Rechnung tragen und das Angebot einer Arbeitsgemeinschaft deshalb nicht als gleichwertig betrachten, weil es vielleicht eine verhältnismäßig kleine Summe höher ist. Eine große Firma wird in der Regel für eine größere Arbeit ein etwas billigeres Angebot stellen können, man weiß ja wie bei großen Arbeiten auf Änderungen während der Ausführung und auf „Nebenaufträge“ spekuliert wird. In dieser Zeit der Not gilt es aber vor allem die kleineren selbstständigen Existenzen — vorausgesetzt, daß dieselben auf technischem Gebiete in ihrem Betriebe leistungsfähig sind — zu erhalten. Wer in seinem Berufe nicht auf der Höhe der Zeit ist, wer nicht in der Lage ist, das, was man bei Ausführung einer Arbeit von ihm mit Recht verlangen kann, zu leisten, der darf sich nicht beklagen, wenn er unberücksichtigt bleibt. Den leistungsfähigen Kollegen in unserm Berufe möchten wir aber dringend empfehlen, „Arbeitsgemeinschaften“ zu bilden.

Herr Jrl sieht also nur Gutes in dem Erlaß und empfiehlt, alle Möglichkeiten, die der Erlaß bietet, auszunutzen.

In „Das Maler- und Tünchergewerbe“ Nr. 4 vom 27. Januar 1932 finden wir in dem Artikel: „Materia“ unter anderem folgenden Abschnitt:

Da man aber jedes Ding von allen Seiten betrachten soll, ist diese Methode auch hier am Platze. Wie schon oben gesagt, ist es sozial gesehen, durchaus richtig, auch dem Kleinen Lebensraum zu geben, und daher kommt wohl die Bestimmung, größere Arbeiten in Lose aufzuteilen. Ob aber der gegenwärtige Weg der richtige ist, darf man wohl bezweifeln.

Der Auftraggeber erwartet vertrags- und fristgemäße Leistung und Lieferung und hat dafür die meiste Gewähr bei einem beruflich tüchtigen und wirtschaftlich geschickten Unternehmer.

Jede Teilung erschwert die Ueberwachung der Anordnungen und die Ueberwachung der Ausführung bis zur Abnahme der Leistung und Abrechnung.

Der Unternehmer erhofft von seiner Arbeit einen angemessenen Gewinn zur Bestreitung seiner und seiner Familie Lebensnotwendigkeiten und seiner Verpflichtungen gegen die Allgemeinheit. Aber diese Aussicht auf Gewinn ist nach keiner Seite unbedingt gesichert; denn jeder Auftrag birgt auch Risiken verschiedenster Art, die bei den einzelnen Leistungsanforderungen steigen und fallen. Bei einem ungeteilten Auftrag ist die Ausgleichsmöglichkeit größer, als bei geteilten Aufträgen, wo es vorkommen kann, daß einem Unternehmer alle guten und einem andern alle schlechten Risiken zufallen. Auch für die Allgemeinheit ist die Vergabungsart nicht ohne Wirkung, besonders in bezug auf den Arbeitsmarkt.

Dazu ein Beispiel:

Ingenommen, es handelt sich um einen Auftrag im Werte von 5000 M. Darin sind enthalten 2500 Lohnstunden zu 1 M oder rund 312 Arbeitstage. Wenn die Frist zur Erledigung des Auftrages auf 4 Wochen festgesetzt wird, können 13 Gehilfen 4 Wochen in Arbeit.

Wird dieser Auftrag aber in 5 Lose geteilt, so erhält jeder Unternehmer für 1000 M Arbeit. Damit fallen 5 Gehilfen aus, da diese Kleinmeister selbst mitarbeiten. Außerdem sind diese nicht an das Arbeitszeitgesetz gebunden, sondern sie arbeiten täglich 10 und mehr Stunden, also pro Woche nicht 48, sondern 60 Stunden. Dies ergibt in 4 Wochen (4 x 60 x 5) 1200 Stunden. Es ist aber anzunehmen, daß jeder der 5 Unternehmer noch einen Lehrling mitbeschäftigt, und wenn auch durch den Verzicht der Berufsschule gewisse Arbeitsstunden ausfallen, kann man immerhin mit 42 Wochenstunden rechnen, die, wenn man sie auch nur mit ein Drittel der Gehilfenstunden wertet, immerhin (4 x 5 x 42) = 280

Normalstunden ergeben. Dieser Ausfall von 1200 + 280 = 1480 Stunden (je 1 M) ergibt einen Ausfall an:
Lohnsteuer 30 x 1 x 20 = 42,- M
Krankengeld 30 x 4 x 02 = 120,60 "
Invalidenversicherung 30 x 2,00 = 60,- "
Erwerbslosenversicherung 30 x 4 x 02 = 120,60 "
Arbeitslosenunterstützung 30 x 21 x 60 = 648,- "
Insgesamt 991,20 M

die der öffentlichen Hand verlorengehen, wobei der Ausfall an Steuern (Umsatz-, Einkommen- usw.) außer Betracht gelassen ist.

Nun wird man einwenden, daß oben gesagt sei, daß auch die kleinen Meister und ihre Lehrlinge leben wollen; aber hier hat die Berufsstandspolitik einzusehen und dahinzuwirken, daß an Stelle einer sinnlosen Lehrlingszucht die Ueberlegung und das Verantwortungsgefühl tritt und die Ueberlegung, ob der Nachwuchs später einmal auch Lebensraum und Existenzmöglichkeit haben wird.

Uns scheint die Auffassung, wie sie in dem „Maler- und Tünchergewerbe“ vertreten wird, richtig zu sein. Auch wir wollen die Kleinen leben lassen, soweit dies bei einer gesunden Gewerbepolitik möglich ist, müssen es aber mit aller Schärfe ablehnen, es mehr und mehr zur Regel werden zu lassen, daß alle, selbst große Arbeiter, nur noch von den Meistern mit ihren Lehrlingen ausgeführt werden, wie dies leider schon in vielen Fällen beobachtet werden konnte.

Wir bedauern deshalb die Herausgabe des einseitigen Erlasses vom Reichsverkehrsminister, weil dadurch die schon vorhandene Tendenz in unserem Gewerbe, daß nur noch Kleinmeister und Lehrlinge arbeiten, verschärft wird.

Wo sind sie hin?

Diese Frage stellte Kollege Klemm in der letzten Nummer des „Maler“. Der Schriftleiter hat ihm, so vermute ich, den Raum dazu deshalb zur Verfügung gestellt, weil er mit Recht die Ansicht vertritt, daß es nicht ein Zeichen der Schwäche, sondern der Stärke ist, wenn der Verband von Kollegen Klemm behandelten Fragenkomplex öffentlich diskutiert. Mir, der ich selbst ein Jugendlicher, aber auch ein Funktionär des Verbandes bin, scheint aber, daß Klemm nur manches richtig beobachtet hat. Man muß es ihm als Verdienst anrechnen, daß er die Frage öffentlich stellte; — aber die Art, wie er das machte, scheint mir ein wenig unjugendlich und auch ein wenig ungewerkschaftlich zu sein.

Es wäre richtig gewesen, wenn Kollege Klemm neben seinen Anklagen nicht vergessen hätte, darauf hinzuweisen, daß ein großer Teil der jungen Kollegen seiner ganzen Disposition nach für die Gewerkschaftsarbeit wenig zu begeistern sein wird — wenigstens so, wie diese gegenwärtig leider noch aufgeföhrt wird. (Auf diese Auffassung komme ich unten noch zu sprechen.) Diejenigen, die begeisterungs-

VOLK IN NOT

Weit durchs Land hallt der Schritt dumpf und schwer wie ein Tritt. Morgen schon wankt der Thron. Nur nicht fragen, nur nicht klagen, stumm die Waffen vorwärts tragen. Seid bereit!

Wie der Sturm, wie die Glut wächst der Haß, brennt die Wut. Das Gebot Licht und Brot. Nur nicht fragen, nur nicht klagen, stumm die Waffen vorwärts tragen. Seid bereit!

Volk in Not, wer geht mit? Weit durchs Land hallt der Schritt. Bald zerschellt Macht und Geld. Die nicht fragen, die nicht klagen, stumm die Waffen vorwärts tragen, sind bereit.

fähig sind — daß es nicht alle sein können, dafür sorgt schon die Natur selbst, mit ihrer Verschiedenheit der Temperamente — diejenigen also werden nur dann ideale Gewerkschafter sein, wenn sie zu einer tieferen Auffassung des Gewerkschaftswesens gekommen sind. Die andern aber, und es sind die meisten, sind nicht gewöhnt, in einer Sache aufzugehen; — man mag sie scheitern oder nicht, es ist so. Sie kennen den Wert der Gewerkschaft genau, und wenn es notwendig ist, stehen auch sie ihren Mann. Dann fehlen auch sie nicht; und daß man dann die Jungen wie die Alten sehen kann, habe ich selbst erlebt. Sonst aber lieben sie es, die Gewerkschaft eine harte Notwendigkeit sein zu lassen, für die man willig, wenn auch manchmal ein wenig murrend, den Beitrag bezahlt. Ihr Hauptinteresse gilt den privaten Freuden und Leiden des Lebens: Beruf, Braut, Sport usw. Und, Hand aufs Herz: die Gewerkschaft kann auf viele unter ihnen ebenso sicher zählen, als auf manche der Begeisterten, Bildungsstrebigen und Diskutierwilligen. Diese privaten Freuden und Leiden des Lebens bedeuten ihnen etwas, weil sie ihnen noch neu sind. Mit dem Alter werden fordert von ihnen der elementare Daseinskampf mehr und mehr Beachtung, und in gleichem Grade fühlen sie sich zur Gewerkschaft, zur kollektiven Bewältigung elementarer Daseinsfragen hingezogen. In gleicher Weise ist in ihrer Haltung wie im Wesen der Gewerkschaft Mangel an Sentimentalität und inneres, unausgesprochenes Pathos. Ja, im Verlaufe dieser Entwicklung gehen noch Führer aus ihnen hervor, und nicht immer die schlechtesten. Ihre späte, innere, gereifte Leidenschaft ist echt.

Mit dieser Aufzeigung will ich meine Antwort an Kollegen Klemm nicht als gegeben betrachten. Sie sollte nur der inneren Ehrlichkeit unter uns dienen und eine Warnung vor einer gekünstelten wesenswidrigen Betrachtung der Gewerkschaft und ihres Verhältnisses zu ihrer Jugend sein. Und nun, glaube ich, muß ich dem näherkommen, was Klemm andeutete.

Zweifellos bleibt die Aufgabe, den in der Jugend für das Kollektive, für die Idee einer Bewegung begeisterungsfähigen Teil, der in allen möglichen Bewegungen herumschwimmt, von denen diese Jugend glaubt, daß diese,

ihrem Wesen und Wunsch entsprechende „große“, weitbewegende Kräfte sind, für die Gewerkschaft zu verhaften. Und dem Fühlen und Denken dieser Jugend entgegenzukommen, braucht dann keine Umbiegung des Wesens der Gewerkschaft sein, sondern ist meines Erachtens die Vollendung gewerkschaftlicher Aufgaben. Es ist dazu nur notwendig, die Gewerkschaftsarbeit unter weitere, aber modernere Gesichtspunkte zu stellen, vor einem weiteren Hintergrund zu zeigen. Und da denke ich an die Hervorhebung der wichtigen Aufgabe der Gewerkschaften im Verlaufe der sich anbahnenden wirtschaftlichen Umwälzung, an das Hinsindenden über augenblickliche Nützlichkeitsgesichtspunkte zu zusammenhängendem sinnvollem Geschehen. Der Gedanke der Wirtschaftsdemokratie hat bisher vor allem auch in der Jugend noch nicht genügend Fuß gefaßt, weil — leider, leider — ehrwürdige Dogmen sich bisher erfolgreich den Forderungen und Gedanken der Zeit entgegenstemmen vermochten, vor allem durch ihre Verhaftung der jugendlichen Köpfe (siehe die Tragödie „Jungsozialisten“), und auch weil sie — typisch deutsch — allzu sehr institutionell und mechanisch (als Frage der Körperschaften und Abstimmungen) aufgefaßt wurde. Hier heißt es: den Gedanken unter der Jugend lebendig machen, als zielklares tätiges Wirken, das sich kraft des zugrundeliegenden Wissens und des nicht unterjochenden Willens auch dann noch durchsetzt, wenn in einer Körperschaft statt der 51% nur 49% der Stimmen erreicht wurden; — hier ist der Jugend das Verständnis zu erschließen für den Anknüpfungspunkt zu bedeutendem geschichtlichen Geschehen. Und wenn das gelungen: Heran zu praktischer Bewährung! — das große Entwicklungsbild vor Augen, so an kleinen Stellen unermüdlich wirken, daß nicht nur ohne die mechanische Mitwirkung als Arbeitskräfte, sondern auch als mitdenkende, bewußt formende und bewegende Kräfte die Arbeiter in der Wirtschaft nicht weggedacht werden können. (Muß ich noch in Einzelheiten gehen? — auf die Aufgabengebiete, wie die im Gegensatz zur sozialpolitischen noch fast ganz unerfüllte wirtschaftliche Tätigkeit der Betriebsräte, wie sie ihnen selbst das Betriebsrätegesetz zuweist und zu der sich die Jugend wenigstens vorzubereiten hat, — auf das für unsere mitgefaltende Tätigkeit in der Auswertung begriffene Berufsausbildungswesen unter andern hinweisen?) Welcher von den herandrängenden intelligenten Jungen würde da, aufmerksam gemacht und geschult, fehlen!

Bleibt noch ein Klagepunkt des Kollegen Klemm: das mangelnde Verständnis und der Widerstand der Alten den Jungen gegenüber. Ich will nicht hoffen, daß Kollege Klemm selbst einer von den Unverständnisigen und Verbitterten ist (ich hoffe, er ist Funktionär des Verbandes), sondern daß er für andere spricht — er würde sonst keinen guten Charakterpiegel veröffentlicht haben. Freilich, die Tatsache bleibt bestehen, und ich schließe mich im Kern der Sache dem Kollegen Klemm an: leicht machen es die Kollegen der Jugend nicht! Und man möchte manchem von ihnen Goethes Spruch (bildlich) ins Stammbuch schreiben:

„Sag nur, wie trägt du so behäglich Der tollen Jugend anmaßliches Wesen?“ Fürwahr, sie wären unerträglich, Wäre ich nicht auch unerträglich gewesen.

Aber ich sehe hierin nur sekundär persönliche Verschulden der älteren Kollegen; in der Hauptsache ist die von Klemm beklagte Erscheinung Symptom alter, traditionsbeschwerter und -gebundener Organfunktionen. Und nur zu oft ist berechtigtes Mißtrauen dahinter! Aber was ist das für eine Jugend, die solche Umstände nicht siegreich überwindet! Da räum nannte ich oben die Ausführungen des Kollegen Klemm unjugendlich und ungewerkschaftlich. Meines Erachtens kommt es darauf an, daß die Jungkollegen ihre Auffassungen, von denen Klemm sagt, daß sie es nicht wagen, sie den älteren Kollegen entgegenzustellen, in sich selbst einmal kräftigen und dann ungeschert zum Ausdruck bringen, wie das immer geschieht, wenn eine natürliche, starke Kraft dahintersteckt. Wenn sich das letztere erweist — dann werden gelegentliche Schiefheiten und

Bericht

Ein Erlebnis in Kanada.

Im Herbst des Jahres 1906 befand ich mich in Kenora, einem Städtchen im westlichen Teil der Provinz Ontario in Kanada. Bei einer großen Holzgewinnungsgesellschaft erhielt ich Arbeit. Diese bestand im Fällen von Bäumen in den Urwäldern auf den Inseln eines großen Sees. Mit noch etwa fünfzig andern Arbeitern kam ich nach viertägiger Fahrt auf einem Dampfer an die Arbeitsstelle. Der Betrieb war schon in vollem Gange. Allerlei Blockhäuser aus Baumstämmen waren errichtet. Zahlreiche Pferde und auch viele Schlachttiere standen umher. Unter der zweihundert Mann starken Belegschaft war außer mir nur noch ein Deutscher, ein früherer Seemann. Mit diesem arbeitete ich zusammen. In der Hauptsache wurden Weichhölzer gefällt, die in den nördlichen Gegenden beheimatet sind und sehr oft eine gewaltige Stärke erreichen.

Wegen Ende November setzte eine große Kälte ein, so daß der See bald in eine Eislage verwandelte. Solange das Eis noch nicht tragfähig war, die Belegschaft von der Außenwelt vollkommen abgeschnitten. Auch die Postverbindung war unterbrochen.

Da ich meiner in Deutschland zurückgelassenen Familie für das Weihnachtsgeld schicken wollte, entschloß ich mich einige Zeit vor dem Feste, die Reise über das Eis nach Kenora zu riskieren.

Der Geschäftsführer wollte die Genehmigung zu diesem Wagnis nicht geben, er erklärte mir mit Bestimmtheit, daß ich dabei mein Leben riskiere. Ich ließ mich aber von diesem Vorhaben nicht abbringen, zumal uns am Tage vorher ein Indianer besucht hatte, der auch über das Eis gekommen war. Mein Landemann, der als einziger Indianer nicht allein zurückbleiben wollte, begleitete mich. Infolge verfolgten wir die in dem Schnee sichtbaren Fußspuren des Indianers. Diese verloren wir jedoch sehr bald, so daß wir uns durch das aus den Eisfurchen heraus-

tretende Wasser große Wasserlachen gebildet hatten, die wir zu durchwaten gezwungen waren. Gegen Mittag setzte ein starkes Schneegestöber ein. Die durchnässten Kleider gefroren uns auf dem Leibe, so daß wir nur noch langsam vorwärts kamen. Da wir uns nicht mehr nach der Sonne richten konnten, hatten wir uns bald völlig verirrt.

Obwohl wir Nahrungsmittel mitgenommen hatten, waren wir nicht imstande etwas zu genießen. Unser Gesicht war vollkommen erstarrt. Wenn nicht bald Rettung kam war, darüber waren wir im Bilde, unser Schicksal besiegelt.

Es war schon dunkel, als ich ein entferntes Hundegebell vernahm. Da sich das Gebell wiederholte, schlugen wir die Richtung darauf ein. Die Aussicht auf baldige Rettung gab uns wieder frische Kraft. Nach stundenlangem, beschwerlicher Wanderung stießen wir auf eine Insel. Dort entdeckten wir einen schmalen Weg und sahen an verschiedenen Bäumen Indianerabzeichen hängen, die verirrt Jäger auf ihre Anwesenheit aufmerksam machen sollten. Nach kurzer Zeit standen wir vor einem Blockhaus. Ein fürchterliches Hundegebell setzte ein, und sofort waren wir von vielen Indianern umringt. Alles häßliche, zerlumpte Gestalten. Sie hatten aber sofort begriffen, wie es um uns stand.

Die Männer brachten uns in ihre Hütte, sorgfältig schnitten sie uns bei der spärlichen Kienspanbeleuchtung die gefrorenen Kleider vom Leibe, rieben unsere Körper mit Schnee ein und wickelten uns in mit Schnee ausgelegte Decken. Diese Behandlung war fürchterlich und verursachte große Schmerzen. Die Weiber bereiteten uns ein heißes Getränk, das einen sonderbaren Geschmack hatte. Die ganze Nacht saß neben meinem Lager eine alte Frau und bediente mich. Auch zwölf Wolfshunde, die die Indianer vor ihre Schlitten spannen, befanden sich im Blockhause. In der Dunkelheit konnte ich genau die vierundzwanzig funkelnden Augen erkennen, die fortgesetzt auf uns gerichtet waren. Mein Begleiter überstand die Strapazen nicht; er starb noch in dieser Nacht. Die Indianer hatten

am andern Tage ein Loch in das Eis, und der Leichnam wurde in den See versenkt.

Es verging eine volle Woche, bis ich wieder marschfähig war. Während dieser hatten mich meine halbwildren roten Freunde gut gepflegt. In der Hauptsache gab es Fische, die von den Indianern unter dem Eise gefangen wurden und hier massenhaft vorhanden sind. Da meine Kleider unbrauchbar waren, war ich gezwungen, Lumpen und Felle von meinen Wohltätern anzuziehen. Das Familienoberhaupt brachte mich mit seinem Hundeschlitten auf die Richtung nach Kenora, wo ich dann acht Tage später als wie gewollt ankam. Geldgeschenke lebte der Indianer mit Entrüstung ab. Ja, ja: Die Wilden sind doch bessere Menschen. Julius Seyffert.

Humor

Auch ein Jubiläum.

„Komm am Dienstag zu uns, wir feiern unseres Dienstmädchens Jubiläum“, lud Pantoffelheld seinen Freund ein.

„Aber das kann doch noch nicht 50 Jahre bei euch sein, wo ihr erst fünf Jahre verheiratet seid. Wie meinst du das?“ fragte der Freund.

„Nun, sie ist die fünfzigste, die wir haben, seitdem wir verheiratet sind“, erklärte Pantoffelheld.

Abgewiesener Bettler.

„Gnädige Frau, ich habe wochenlang kein Stückchen Fleisch gesehen!“

„Marie, zeigen Sie dem armen Manne einen Messerladen!“

Das Wochenendhaus.

„Ich habe gehört, Ihr Wochenendhaus sei Ihnen letzte Nacht fortgeflogen!“

„Ganz recht. Und es war ein schweres Stück Arbeit, es zurückzubekommen. Eine Familie aus dem nächsten Ort war schon hineingezogen.“

falsche Ansichten gern verziehen, das weiß ich aus Erfahrung. Und was die Diskussionen der älteren Kollegen in den Versammlungen betrifft, die den Jungen nicht bezaugen — wo bleiben diese selbst? Hat die Jugendabteilung ihnen das Diskutieren in Versammlungen nicht beibringen können?

Auf jeden Fall: Seremiaden helfen nicht!

Arbeiterchaft und Wohnung

In Nummer 4 unseres Verbandsorgans „Der Maler“ wurde ein Artikel veröffentlicht mit der Überschrift: „Bildet an die Wand? — Nein oder Ja?“ Der Artikelschreiber beantwortet die Frage durch seine Ausführungen mit „Ja“. Ebenso glaubt er, die Blumen in seinen Räumen nicht entbehren zu können.

Wir scheint, daß die ganze Frage „Wohnungskultur, die neue Wohnung“ in dem Artikel etwas zu oberflächlich behandelt wird. Auf den Kern der Dinge und auf das Wesentliche der neuen Wohnungsbewegung wird dabei nicht eingegangen. Dem mit der Materie nicht vertrauten Leser mag es dann vorkommen, als wenn die ganze Angelegenheit schon damit erledigt sei, daß man sich zu Bildern oder Blumen, Stahlmöbeln oder Polstermöbeln bekennet.

Wenn man will, so kann man in bezug auf die neue Wohnungskultur Parallelen ziehen zu großen politischen und weltanschaulichen Bewegungen, deren innere Kräfte nun schon bald seit einem Jahrhundert in Tätigkeit sind. Kräfte, die für den einzelnen kaum merkbar unser Leben mit seinen verschiedenen Beziehungen zu den einzelnen Dingen beeinflussen. Es ist unmöglich, in diesem Artikel weiter darauf einzugehen; denn hier soll es sich nur darum handeln, das Wesentliche der neuen Wohnungskulturbewegung herauszuschälen. Und das Wesentliche scheint mir mit dem zu sein, daß der moderne Architekt sein Haus nicht mehr von der Fassade aus baut, sondern aus dem Grundriß heraus. Organisch von innen heraus gestaltet er den Bau und nimmt Rücksicht auf den besonderen Zweck des Hauses. Und dann sehen wir, daß eine Siedlung für werktätige Menschen ein anderes Gesicht hat als der Wohnblock in einer Großstadt oder die Villa eines Industriellen.

Der Arbeiter sucht heute noch vielfach das Aussehen seiner Wohnungen möglichst dem der bürgerlichen Kreise anzugleichen, obgleich seine ganzen Lebensverhältnisse, seine Einstellung zu allen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Fragen ihn dazu bringen müßte, auch seine Wohnung und ihre Einrichtung in Einklang zu bringen mit seinen vom bürgerlichen Menschen grundverschiedenen Anschauungen. Aber gerade er fällt immer wieder aus Unwissenheit über den Kern der Dinge auf die Schundprodukte der Industrie herein. Der werktätige Mensch ist nicht in der Lage, überflüssigen Plunder in seiner Wohnung unterzubringen, der in der Wohnung nur unnötige Arbeit verursacht. Die Porzellanfiguren und -figürchen, die kitschigen Andenken, die Schmürkel- und Dreharbeiten an den Möbeln haben doch keinen andern Sinn als den, das Staubtuch in Bewegung zu setzen und dadurch der Hausfrau und Mutter Arbeit zu machen, die vollkommen unproduktiv ist und nur dazu dient, der Frau die Gesundheit und die Zeit zu stehlen.

Bei der ganzen Frage „Neue Wohnung“, ob Neubau oder Umgestaltung einer alten Wohnung (das letztere kommt ja meistens in Frage, und für uns Maler wird diese Art der Arbeit für die nächste Zukunft nicht ohne Bedeutung sein), ist die wichtigste Voraussetzung, daß wir bestrebt sind, wieder ehrlich zu werden. Uns darauf besinnen, welcher Gegenstand in der Wohnung seinen Zweck erfüllt und welcher nicht, und den Einrichtungsgegenstand, der keinen Zweck erfüllt, der also überflüssig ist, aus der Wohnung entfernen. Ehrlich werden auch im Material, das heißt, aus einer Einrichtung, die aus Tannenholz hergestellt ist, keine imitierte Eichen zu machen. Wer das macht, betrügt sich selbst und andere.

Bei der neuen farbigen Gestaltung der Räume spielen deren Zweck, ihre Lage zum Licht und ihre Größenverhältnisse eine große Rolle. Mit einfachen, großen und klaren Farbflächen werden die Decke und Wände ihrem Zweck und ihrer Bedeutung im Raum entsprechend als tragende, ruhende und stützende Elemente aufgeteilt. Mit irgendwelcher Malerei ist sparsam umzugehen; sie ist nur dann und dort angebracht, wo sie sinnvoll sein kann, zum Beispiel als Betonung eines Möbelstücks, einer besonderen Nische im Raum usw. Wenn man sich bemüht, in diesen Dingen sachlich zu werden, so wird man schon das Richtige treffen. Und so gesehen, spielt auch die Frage, ob man in einem Raum ein Bild hängen oder eine Blume stellen soll, eine untergeordnete Rolle. Es ist ganz unmöglich, hier dafür eine bestimmte Norm aufzustellen; denn das wird ganz von den Umständen abhängen. Das Leben, auch das in der Wohnung, sollte nicht unverrückbar an eine Tradition gebunden sein. Die Lebensverhältnisse und Wohnsitzen ändern sich. Wenn wir mithelfen wollen, die heutige Gesellschaftsordnung umzukehren in eine andere, bessere, so müssen wir bei uns selber anfangen und innerhalb der vier Wände und ihrem Drum und Dran, wie auch bei allen Dingen außerhalb der Wohnung, ehrlich sein.

Walter Masche, Offen.

Aus dem Verbandsleben

Braunschweig. Wir hielten im verflossenen Jahre 8 Versammlungen und 10 Vorstandssitzungen ab. In ihnen wurde zu allen Verbandsangelegenheiten Stellung genommen. In den Sitzungen des Ortsausschusses des VOBV wurde über die drückende Krise und über Vorschläge zu ihrer Milderung gesprochen. In Versammlungen nahmen wir die Berichte unserer Bezirksleiter, der Kollegen Buch und Schmidt, über die Lohnverhandlungen mit dem Reichsbund entgegen. Wir gedanken dabei ehrend unseres Mitglieds Bezirksleiters, des Kollegen Emil Buch, und danken ihm nochmals für sein allzeit tapferes Eintreten für die Interessen unserer Berufscollegen. Manches konnte trotz aller Schwierigkeiten und unter großen Opfern er-

Jugend in der Eisernen Front!

Kampfruf für Freiheit, Gerechtigkeit, Frieden

Die Reichskampfleitung der Eisernen Front hat aufgerufen zum Kampf für die bedrohte Freiheit des deutschen Volkes und für die Erfüllung der Verheißungen in der Verfassung von Weimar.

Der Katastrophepolitik und den Diktaturplänen des Nationalsozialismus soll die geschlossene Kampffront des republikanisch und freiheitlich gesinnten Volkes entgegengestellt werden.

In dieser Front für soziale Gerechtigkeit, für innere und äußere Freiheit, für Frieden und allgemeine Abrüstung, steht auch die Jugend. In diesem Kampf gegen Bürgerkrieg und Diktatur entscheidet sich das Schicksal der Jugend, von seinem Ausgang hängt die Zukunft der jungen Generation unseres Volkes ab.

Die Gegner der Demokratie und Republik behaupten, die Mehrheit und der aktivste Teil der deutschen Jugend stünden in ihren Reihen. Das ist nicht wahr.

In unseren Organisationen stehen Hunderttausende junger Menschen,

die sich begeistert zu den Zielen und Parolen der Eisernen Front bekennen. Wir haben bisher dem Geschrei der andern unsere zähe praktische Arbeit für die Ziele der Demokratie und des Sozialismus entgegengestellt. Jetzt aber

sollen Freunde und Gegner wissen, daß neben den Männern und Frauen der Eisernen Front auch eine kampfbereite Jugend steht.

Wir rufen die Jugend unserer Verbände, wir rufen die vorwärtsdrängende, freiheitlich gesinnte Jugend im ganzen Land, bereit zu sein für den Dienst in der Eisernen Front. Bereit zum Dienst, das heißt, daß wir an allen Plätzen, an denen wir mit jungen Menschen in Berührung kommen, am Arbeitsplatz, auf den Stempelstellen, in den Berufsschulen unter der Jugend werben für die Demokratie und für eine gerechtere Wirtschaftsordnung. Viele unter uns können noch nicht als aktive Mitglieder in die Formationen der Eisernen Front eingereiht werden; aber es ist keiner so jung, daß er nicht zum Werber für die Ideen der Eisernen Front werden kann. Es ist unsere besondere Aufgabe, in den nächsten Monaten der gesamten Jugend unseres Volkes begrifflich zu machen, daß ihre Zukunft entschieden wird im Kampf der Eisernen Front.

Wenn die Kampfleitungen der Eisernen Front rufen, um in öffentlichen Kundgebungen Ziel und Inhalt ihres Kampfes zum Ausdruck zu bringen, dann werden die Jungen zur Stelle sein. Wir setzen dem Vernichtungswillen der Gegner unsere Einheit entgegen. Wo es um die Freiheit und das Leben der arbeitenden Jugend geht, sind wir eins im Willen und im Handeln.

Für die Jugend der freien Gewerkschaften:
Walter Masche.

Für die Jugend der Arbeiterportverbände:
Fritz Willberg.

Für die Sozialistische Arbeiterjugend:
Erich Ollenhauer.

Für die Jugend des Reichsbanners „Schwarz-Rot-Gold“:
Artur Pape.

reich werden. So wurde die Arbeitszeit im Baugewerbe in wenigen Jahren bedeutend verkürzt. Der Lohn wurde auf eine respektable Höhe gebracht. Daß es gelang, gerade im Malergewerbe, als dem typischen Kleingewerbe, die Löhne denen des Baugewerbes anzugleichen, ist hoch anzuschlagen. Auch auf andern Gebieten, so des Gesundheitswesens, konnte Erfreuliches geleistet werden. Durch die Betriebsvertretungen wurde insbesondere die Kontrolle über die Inneabfertigung der tariflichen Abmachungen ausgeübt. Weiter sei an die Wirksamkeit des Verbandes in den Zahlstellen erinnert. Der Lohn wurde geregelt, die Arbeitszeit ebenfalls. Erst noch im letzten Jahre war es möglich, für die Kollegen Tausende von Mark aus der Arbeitslosenversicherung zu retten, weil regierungsrätlicher Unverstand unsere Kollegen absolut in die Kategorie der berufsunfähig Arbeitslosen eingliedern wollte. Auch in dem Bemühen, Arbeit zu beschaffen, marschierte unser Verband an der Spitze. So beteiligten wir uns an der Gründung des Sachwerteausschusses. Durch Verbreitung von Flugblattmaterial und einen wohlgelungenen Werbe-Ausgang bewiesen wir der Öffentlichkeit, wie nötig die Ausführung von Malerarbeiten ist. Wenn sich die Aufträge nicht so sehr in der Abnahme der arbeitslosen Kollegen auswirkten, so sei darauf hingewiesen, daß sich mehr als 150 Malermeister, dazu mehr als 100 Lehrlinge auf die herausgebrachten Arbeiten stürzten. Hinzu kam, daß durch das Erliegen des Baugewerbes, hervorgerufen durch die falsche Sparpolitik und den Haß der Naziregierung auf die gemeinnützigen Betriebe, unser Gewerbe völlig stillgelegt ist. Zwei große Bauwerke kamen zum Erliegen. Die Inneneinrichtung der gewerblichen Berufsschule konnte bis zum Augenblick nicht fertiggestellt werden, weil man die Geldmittel verweigert. Das Verwaltungsgebäude der Allgemeinen Ortskrankenkasse steht leer, weil die Reaktionsäre nicht wollen, daß Eigenbetriebe zeitgemäß ausgestattet werden. Bei den Aufsichtsbahnen finden sie ein williges Ohr. Eine Anzahl Wohnhäuser bleiben im Rohbau stehen, weil die Unternehmergenossenschaft pleite ist und die Regierung kein Geld für Wohnhäuser hergibt.

Trotz der Angst der Zeit ist unsere Organisation auf dem Posten, um ungerechtfertigten Angriffen auf die Arbeitszeit und die Löhne oder dem Eingriff der Meister in die Kostgeldsätze der Lehrlinge halt zu bieten. Die Braunschweiger Innung hält sich nämlich für berechtigt, auf Grund der Notverordnung die Kostgeldsätze zu senken.

Lehrlinge werden wegen ihrer Zugehörigkeit zu Arbeitervereinen schikaniert und drangsaliert.

Die Malermeister sind jetzt mutig geworden; sie glauben, daß das Ende des Verbandes gekommen ist. Wir werden ihnen aber das Gegenteil beweisen und den Verband zu jeder Zeit und bei allen Gelegenheiten stärken. Nach dieser trüben Zeit wird wieder eine bessere Einkehr halten. Deshalb nicht verzagt, sondern mutig gesagt. Nur dem gebührt die Freiheit und das Leben, der tätige Kampf kämpfen muß.

Wir danken allen Kollegen, die unbeirrt auch in dieser schweren Zeit mitwirkten zum Wohle unserer Berufsangehörigen.

Alles durch den Verband, alles für den Verband!

Bremerhaven. Am 22. Januar fand unsere gut besuchte Generalversammlung statt. Kollege Dahnte gab den Rapport vom 4. Quartal 1931. Daraus ging hervor, daß sich die Arbeitsgelegenheit im 4. Quartal weiter verschlechtert hat; wurden doch darin 2030 Arbeitslosenstellen gemeldet. Das Filialvermögen betrug im 3. Quartal 2034,49 M., am Schlusse des 4. Quartals 1864,27 M. Am Jahreschlusse waren 271 Mitglieder vorhanden.

Kollege Röber gab den Jahresbericht. Das Jahr 1931 war ein Krisenjahr. Größere Neubauten waren nicht vorhanden; viele Kollegen haben keine 13 Wochen gearbeitet. Seitdem die Schiffswerft und Maschinenfabrik von J. C. Teedlenborg abgewrackt ist, hat sich die Arbeitsgelegenheit weiter verschlechtert. Auch unsere Hoffnung, daß, wenn die großen Schnelldampfer „Bremen“, „Europa“ und „Columbus“ des Norddeutschen Lloyd erst längere Zeit in Fahrt sind, wir durch Erneuerung und Instandhaltung der Dampfer mehr Arbeit erhalten würden, hat sich leider nicht bestätigt. Sonst wurde die großen Dampfer im Winter gründlich überholt und hatten viele Kollegen Arbeit. Jetzt arbeiten als Stamm am Norddeutschen Lloyd ungefähr 25 Kollegen gegenüber 180 in der Vorkriegszeit.

Zu unserm Tariflohn ab 1. Januar 1932 führte Kollege Röber folgendes aus: Nach der Durchführung der 4. Notverordnung hätte der Stundenlohn in Bremerhaven ab 1. Januar 1,04 M betragen. Durch einmütiges Zusammenhalten der Kollegen und dadurch, daß Kollegen ihre Klagen aus dem Jahre 1929 zurückzogen, ist es möglich geworden, den Stundenlohn für alle Kollegen um 4 % zu erhöhen. Er beträgt ab 1. Januar 1,08 M. Eine Klage aus dem Jahre 1929 wurde bis zum Reichsarbeitsgericht in Leipzig durchgeführt und gewonnen, so daß auch die andern zu unsern Gunsten entschieden worden wären.

Sodann konnte der Kollege Röber, wie im Vorjahr, wieder drei Jubilaren, und zwar den Kollegen Jaroslaw Böhm, Karl Burhop und Wilhelm Bate die vom Hauptvorstand ausgefertigten Ehrenurkunden für 25jährige Verbandszugehörigkeit überreichen. Es sind hier bis jetzt 19 Jubilare, die der Organisation ununterbrochen länger als 25 Jahre angehören. Leider konnten wir in dieser Zeit die Ehrung der Jubilare nicht mit einer Festlichkeit verbinden.

Der bisherige Filialvorstand wurde einstimmig wiedergewählt.

Müßeldorf. Die von etwa 70 Kollegen besuchte Jahres-Generalversammlung am 26. Januar nahm einen überaus ruhigen Verlauf. Kollege Polenz, der erst seit einigen Monaten die Geschäfte der Filiale leitet, gab mit dem Rapport einen Bericht über die Tätigkeit der Filialverwaltung, der von dem früheren Vorsitzenden, Kollegen Thomas, ergänzt wurde. Aus beiden Berichten ging hervor, daß auch das furchtbare Krisenjahr 1931 nicht vermocht hat, der Organisation besonderen Abbruch zu tun. Die Reihe der durchgeführten Veranstaltungen war wegen der Vorbereitung zur Besichtigung des Verbandstages sowie durch die unvorhergesehene Neuwahl des Angeestellten beträchtlich groß. Die Entlastung des Kassierers erfolgte nach kurzer Debatte einstimmig. Die Neuwahlen wickelten sich ebenfalls glatt ab. Einer besonderen Anregung aus den Reihen der Versammlung Rechnung tragend, wurden zum Teil jüngere Kollegen vorgeschlagen. Gewählt wurden in den engeren Vorstand der Kollege Dauer als erster Vorsitzender und der bisherige Schriftführer, Kollege Burkakatis, als Beisitzer der bisherige Vorsitzende, Kollege Thomas sowie ein jüngerer Kollege Hoffmann. Zum erweiterten Vorstand wurden die Kollegen Weinach und Grauer in ihrer Funktion als Revisoren wiedergewählt. Die Wahl eines dreiköpfigen Agitationsausschusses machte ebenfalls keine Schwierigkeit. Zum Schluss unruhig Kollege Polenz die Aufgaben des neuen Vorstandes. Insbesondere erwähnte er die Notwendigkeit weiterer Anstrengungen zur Erfassung der Jugendlichen. S. B.

Friedberg. Die Filiale hielt am Sonntag, 24. Januar, ihre Generalversammlung ab, die gut besucht war. Der Vorsitzende, Kollege Senzel, gab einen ausführlichen Bericht über die verflossene Jahresarbeit, dankte den Unterkassierern für ihre gute Mitarbeit und forderte die Kollegen auf, auch im neuen Jahre dem Verbande die Treue zu bewahren. Lobend hob er den guten Besuch einiger Zahlstellenversammlungen hervor. Die Mitgliederbewegung kann, den Verhältnissen entsprechend, als normal bezeichnet werden. Als Notstandsunterstützung wurden 978 M zur Auszahlung gebracht; ein Zeichen dafür, daß der Verband trotz der katastrophalen Wirtschaftskrise finanziell gerüstet ist.

Der Rapport vom Kollegen Kees erstattet, ließ auch die Krise erkennen. So wurden im Durchschnitt 38 Arbeitslosenstellen pro Mitglied umgesetzt. Die Kollegen dankten dem Vorstand für seine Bemühungen durch einstimmige Wiederwahl.

Hierauf gab der Bezirksleiter, Kollege Luth, einen Bericht über die zentralen Lohnverhandlungen in Berlin. Anschließend referierte er über die Lage im Beruf und die allgemeine Wirtschaftslage. Dann wurden noch Arbeitslosen- und Krisenanfragen besprochen. Mit dem Wunsche des Vorsitzenden, auch in Zukunft einig und geschlossen hinter dem Verbande zu stehen, erreichte die Versammlung ihr Ende. S. S. Senzel.

Schwerin. Die traurige Wirtschaftslage, worunter unser Malergewerbe ganz besonders leidet, spiegelte sich auch wider in dem Jahresbericht, der bei der am 30. Januar stattgefundenen Generalversammlung unserer Filiale gegeben wurde. Selbst in der günstigsten Jahreszeit waren eine Anzahl Kollegen arbeitslos. Im Jahresdurchschnitt waren es 60% der Mitglieder. Zu Beginn des neuen Jahres sind es 96%. Für Unterstützungen wurden über 3000 M. ausgezahlt. Der tarifliche Stundenlohn wurde am Filialort von 108 S auf 92 S herabgesetzt, in den Zahlstellen Parchim und Ludwigslust von 102 S auf 78 S. Ein ungesunder Zustand trat 1931 infolge ein, als bei einzelnen Arbeitgebern der Lohn am Fälligkeitstage nicht ordnungsmäßig ausgezahlt wurde. Den Kollegen wurde im eigensten Interesse geraten, Lohnstundungsgefuhr der Arbeitgeber abzuwehren, denn es hat sich oft gezeigt, daß, wenn Kollegen nachher ihre sauer verdienten Groschen haben wollten, von den „Arbeitgebern“ selbst durch eine Zwangsvollstreckung keine einzige Reichsmark zu holen war. Wenn schon die Wertparlassen der Riesenunternehmungen nicht sicher sind, wieviel fauler ist es noch mit den Wertparlassen der kleinen Malermeisterchen bestellt, die nebenbei bereits nach dem Rezept unseres Fachgenossen Adolf I. an der Brechung der „Zinsnechtschaft“ arbeiten. Für die arbeitslosen jüngeren Kollegen wurden auf unsern Antrag berufliche Fortbildungskurse veranstaltet. Die Kollegen Baal, Altman und Rambow konnten im verstrichenen Jahre auf eine 25jährige Mitgliedschaft zurückblicken.

Bei der vorgenommenen Neuwahl des Vorstandes wurde dieser von der gut besuchten Versammlung wiedergewählt. Der Vorsitzende gab zum Schluß der Versammlung noch einen Bericht von der Gründungsversammlung der Eisernen Front. Wenn im verstrichenen Jahre trotz schwerster wirtschaftlicher Not die Mitgliederzahl gehalten werden konnte, so berechtigt dieses zu der Hoffnung, daß sich die Kollegen auch in der Zukunft die Ueberzeugung nicht nehmen lassen, daß nur die von ihnen selbst geschaffene und finanzierte Organisation für die wirksame Vertretung ihrer Interessen in Frage kommt.

Fr. Sarmä.

Sozialpolitisches

Vorstoß zur Erweiterung der Winterhilfe

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat sich wegen der Erweiterung der Winterhilfe an den Reichsarbeitsminister gewandt. Sie weist in einem Schreiben darauf hin, daß die Gewährung der Winterhilfe innerhalb von Grenzen erfolgt, die gewisse bedürftige Kreise von den Möglichkeiten eines verbilligten Bezuges von Kohle und Fleisch vollständig ausschließen. Zu diesen Kategorien gehören:

1. Kurzarbeiter mit Anspruch auf Kurzarbeiterunterstützung,
2. alle Unterstützungsempfänger der Arbeitslosenversicherung und der Krisenfürsorge, für die keine Familienzuschläge gezahlt werden,
3. Empfänger von Unterstützungen aus der öffentlichen Fürsorge und Zusatzrentenempfänger, die keinen eigenen Haushalt führen,
4. diejenigen Erwerbslosen, die keine Unterstützung beziehen.

Die Empfänger von Kurzarbeiterunterstützung sind nach den geltenden Bestimmungen von den Winterhilfsmassnahmen ausgeschlossen.

Diese Kurzarbeiter müssen aber auch in den Genuss der Verbilligungsmaßnahmen der Reichsregierung kommen; denn der Ausschluss von Kurzarbeitern bedeutet fast immer ein unbillige Härte.

Aber auch die Ausschließung der Ledigen beziehungsweise der Personen, die keinen eigenen Haushalt führen, von der Winterhilfe stellt eine Härte dar, die in vielen Fällen unbillig erscheint; denn die Bedürftigkeit solcher Erwerbslosen wird sich in den meisten Fällen kaum bestreiten lassen.

Schließlich erscheint es auch ungerecht, schematisch alle die Erwerbslosen von der Winterhilfe auszuschließen, die keinen formalen Anspruch auf Unterstützung haben. Der Unterstützungsanspruch dieser Personen besteht meistens nur deshalb nicht, weil sie Angehörige haben, deren Einkommen die Unterstützungsgrenze übersteigt. Ihre Ausschließung von Unterstützungsansprüchen ist wohl hauptsächlich auf finanzielle Gründe zurückzuführen. Hieraus zu schließen, daß diese Erwerbslosen nicht bedürftig sind, scheint verfehlt.

Arbeitsbeschaffungspläne

Je länger die Krise dauert, je mehr Projekte tauchen auf, wie man mindestens für einen Teil der Arbeitslosen Beschäftigung erhält. Soweit es sich dabei um Pläne handelt, die Arbeiter zu Tariflöhnen bei großen Arbeiten des Staates, der Länder, Kommunen und Gesellschaften unterzubringen, kann kein Gewerblicher dagegen Einwendungen erheben. In der letzten Zeit sind aber, auch wenn man von der freiwilligen Arbeitsdienstpflicht absteht, allerhand Projekte bekanntgeworden, denen die Arbeiterschaft sehr skeptisch gegenübersehen muß. So war vor einigen Wochen die Rede davon, daß Industrielle geneigt seien, Werkstatteerwerbslose einzustellen, wenn sie einen Zuschuß des Werkstatteamtes zu den Löhnen erhalten würden. Das würde einer Subventionierung der Industrie gleichkommen.

Etwas Ähnliches scheint jetzt die Reichspost zu planen. Nach Zeitungsberichten beabsichtigt diese auf Grund einer Vereinbarung mit dem Deutschen Städtetag zur Ausföhrung von Bauten und andern Arbeiten Wohl-

fahrtserwerbslose zu beschäftigen, wobei die betreffenden Gemeinden zu dem Lohn einen bestimmten Zuschuß — man spricht von 2 M je Arbeiter und Tag — beisteuern sollen. Es erhebt sich — wie bei den meisten Arbeitsbeschaffungsprogrammen — zunächst die Frage, wie weit es sich hierbei um in der gegenwärtigen Situation volkswirtschaftlich berechnete Investitionen handelt. Außerdem aber muß man einwenden, daß hier ein Prinzip in Anwendung gebracht wird, das von der Regierung gegenüber der Privatwirtschaft als eine Art verschleierte Subvention bisher grundsätzlich abgelehnt worden ist.

Es würden sich bei Durchführung dieser Maßnahmen auch sonst noch mancherlei Schwierigkeiten ergeben; es soll hier nur auf die Frage, wer nach Beendigung der Notstandsarbeit die Unterstützung weiterzahlt, hingewiesen werden.

Vom Ausland

Die Folgen der Pfundentwertung in Grossbritannien.

IAB. Nachstehende Uebersicht, die auf amtliche Zahlen beruht, zeigt die Bewegung der Grosshandelspreise, der Lebenshaltungskosten und der Löhne während der letzten fünf Monate, das heisst, seitdem Grossbritannien die Goldwährung aufgegeben hat. Danach sind die Grosshandelspreise während dieses Zeitraums um 7% gestiegen, die Lebenshaltungskosten um 2%. Die Löhne haben trotz der starken Kaufkraftverringering des Pfundes eine Veränderung noch nicht erfahren.

Monat	Großhandelspreise	Lebenshaltungskosten	Löhne	Ungeföhre Pfundentwertung (gemessen am Dollarpreis; pari = 100)
	1913 = 100	Juli 1914 = 100	1924 = 100	
September 1931...	99	145	97	107
Oktober 1931....	104	145	97	125
November 1931...	106	146	97	131
Dezember 1931...	106	148	97	143
Januar 1932.....	—	147	97	143

Aus Prag erhalten wir die tieftraurige Nachricht, dass der Vorsitzende unserer tschechoslowakischen Bruderorganisation, der Kollege

Antonin Buriänek,

am 30. Januar verstorben ist. Kollege Buriänek war noch auf der Konferenz der Malerinternationale im September vorigen Jahres als Vertreter seiner Organisation tätig. Obwohl damals schon recht kränklich, konnte niemand ahnen, dass er kurz nach der Konferenz ein Sanatorium aufsuchen musste, um es lebend nicht wieder zu verlassen. Unser tschechoslowakischer Bruderverband und die Malerinternationale verlieren in dem Verstorbenen einen überzeugungstreuen und tatkräftigen Förderer der modernen Arbeiterbewegung und die tschechoslowakische Kollegenschaft einen nimmermüden Vertreter ihrer sozialen und beruflichen Interessen. Wir werden das Andenken des Verstorbenen stets in Ehren halten.

Schweiz. Wir machen die deutschen Kollegen darauf aufmerksam, dass vom Schweizerischen Bundesrat die Einreisevorschriften erneuert worden sind und aufs strengste gehandhabt werden. So sind Stellenantritte einreisender Kollegen ohne vorherige Bewilligung untersagt. Jeder Ausländer, der eine Saisonstelle in der Schweiz antreten will, hat vorher selbst oder durch seinen zukünftigen Arbeitgeber das Gesuch um Antritt einer bestimmten Stelle einzureichen, und darf diese Stelle erst antreten, wenn er im Besitz der behördlichen Bewilligung ist. Da die Behandlung derartigen Gesuche stets längere Zeit in Anspruch nimmt, muss die Einreichung des Gesuchs möglichst frühzeitig erfolgen. Auf alle Fälle ist der Erfolg des Gesuchs abzuwarten, und zwar ganz gleich, ob es vom Arbeitsuchenden selbst oder von seinem zukünftigen Arbeitgeber eingereicht wurde. Kollegen, die diese Mahnung nicht befolgen, müssen gewärtig sein, dass sie aus der Schweiz ausgewiesen werden und somit die Ausgaben für Fahrgeld usw. umsonst gemacht haben. Es liegt also im ureigensten Interesse der Schweizer, die Einreisevorschriften des Bundesrats aufs genaueste zu beachten. Weitere Auskünfte erteilt gegebenenfalls der Zentralvorstand des Schweizer Bau- und Holzarbeiterverbandes, Zürich IV, Anwandstrasse 8.

Fachtechnisches

Patentsachen, zusammengestellt vom Patentbüro Johannes Koch, Berlin NO 18, Große Frankfurter Straße 39. Auskünfte bereitwilligst.

Erteiltes Patent.

Nr. 22 g. 544 315. Verfahren zur Herstellung eines Imprägnierungsmittels für alten Wasserfarbenanstrich. Karl Kappelhöfer, Landau in der Pfalz.

Gebrauchsmuster.

Nr. 75 c. 1 203 503. Schlagspur mit Einfärbvorrichtung. Otto Gutberlet, Halber i. M.

Nr. 75 c. 1 203 664. Haltgriff, insbesondere für Malergefäße. Wilhelm Junginger, Heidenheim, Brenz.

Nr. 75 c. 1 203 682. Mehrteiliger Farbbehälter. Henri Barbey, Echtingheim.

Nr. 75 c. 1 203 820. Pinselhalter. Karl Elze, Weserlingen.

Kollege Jakob Buchner, Pfaffendorf bei Koblenz, Emser Straße 146, erhielt Gebrauchsmuster Nr. 1 202 742, Dampfbohrer als Rechtspfänger. Von demselben Kollegen wurde ein Gebrauchsmuster angemeldet. Schleifwasser zum Schleifen alter Weißlackungen und zur Herstellung von Original-Seidenschiffen.

Literarisches

„Sozialer Ratgeber“. 6. Auflage. 256 Seiten. Von August Paffen, M. B. H. Verlag: Zentralverband der Arbeiter in allen und Witwen Deutschlands, Berlin-Schöneberg, Kaiser-Friedrich-Straße 9. Die 6. Auflage des Sozialen Ratgebers fertiggestellt in der zweiten Hälfte des Monats Januar 1932. Führt eine sehr empfindliche Liste aus. Das Werk behandelt eingehend die Fragen der Mitgliedschaft, Beiträge, Ansprüche und Verfahren auf allen Gebieten der Sozialversicherung, Versorgung und der Fürsorge. Es enthält im übrigen auch die wichtigsten Pfändungs- und Uebertragungsbestimmungen für Rentenbezüge und Steuerfragen für Sozialrentner. Der Preis beträgt im Einzelverkauf 2 M., beim Bezuge von mindestens 10 Exemplaren 1,60 M. Der Versand erfolgt entweder gegen Nachnahme oder gegen Voreinsendung des Betrages an die Vermögensverwaltung des Zentralverbandes der Arbeiter in allen und Witwen Deutschlands GmbH., Berlin-Schöneberg, Kaiser-Friedrich-Straße 9, Kontonummer 42 038.

Rußland und der Sozialismus. Von Otto Mägen. H. E. L. Erichsen im Dieck-Verlag. Preis 20 S. Otto Mägen-Erlichsen ist einer der besten Kenner der Wirtschaft Sowjet-Rußlands. Eine durch gründlichstes Studium an Ort und Stelle erworbene Sachkenntnis vereint sich bei ihm mit sicherer marxistischer Betrachtung. Auf den 30 Seiten der Broschüre bietet der Verfasser eine Fülle fesselnder Dinge. Wer ernsthaft die Problematik der russischen Entwicklung studieren will, kann an der Schrift Mägen-Erlichsen nicht vorbeigehen.

Friedrich Wendel: Hitter gegen die Lebensinteressen Deutschlands. Der beabsichtigte Krieg gegen Frankreich, Rußland und die Handelsstaaten. Dieck-Verlag. Preis 15 S. Genosse Friedrich Wendel beschäftigt sich eingehend mit dem in der breiten Öffentlichkeit Deutschlands noch nicht genügend gewürdigten Monarchismus, einen Angriffskrieg gegen Frankreich, Rußland und die Handelsstaaten zu führen. Er kommt zu der Feststellung: „Wäre Hitler ein Agent des französischen Finanzkapitals, er könnte nicht anders handeln als er handelt.“ Die Letztüre der Broschüre ist dringend zu empfehlen.

Das Februarheft der Zeitschrift „Die Bücherliste“ macht die größere Öffentlichkeit zum ersten Male mit einem Künstler bekannt, der es verbietet, an die Seite eines Franz Majareel gestellt zu werden. Professor Karl Höfling, von dem die Bücherliste ein großes Soloschnittwerk, „Mein Vorurteil gegen diese Zeit“, in Vorbereitung hat, ist in der vorliegenden Zeitschrift mit drei Arbeiten vertreten. Besonders eindrucksvoll und wirksam ist das Titelblatt „Die Republik probiert“. Das Heft enthält Beiträge unter anderen von Friedrich Barckhaus und Otto Graf, und es zeigt die Preisherabsetzung an, die den Monatsbeitrag für die Mitglieder der Bücherliste auf 90 S. festsetzt und damit eine Verbilligung der Bücher um 10% bringt. Die Zeitschrift wird den Mitarbeitern monatlich gratis geliefert. Darum: werbet Mitglieder der Bücherliste Gutenberg.

Veraninimachungen

Werdau i. S. Das Mitgliedsbuch des Kollegen Max Rathel, geboren am 4. Februar 1894 in Langenhessen bei Werdau i. S., Buchnummer 32 771, eingetretten am 1. Mai 1910 in Werdau, ist zu Beginn des neuen Jahres abhandengekommen.

Dresden. Dem Kollegen Kurt Krause, geb. 15. August 1911 in Dresden, eingetretten 16. Juli 1926 in Dresden, ist sein Mitgliedsbuch Nr. 49026 gestohlen worden.

Teils Bücher sind gesperrt; falls sie in einer Filiale oder Zahlstelle vorgezeigt werden, sind sie einzuziehen und an den Verbandsvorstand einzuliefern.

Der Verbandsvorstand.

Vom 7. Febr. bis 13. Febr. ist die 6. Beitragswoche. Vom 14. Febr. bis 20. Febr. ist die 7. Beitragswoche.

Sterbetafel

Breslau. Am 1. Februar starb an Lungenentzündung unser Kollege, der Maler Max Gladisch, im Alter von 46 Jahren.

Dresden. (Zahlstelle Lommasch.) Unser langjähriges Mitglied, der Invalide Ernst Hartmann, der zirka 12 Jahre unser Zahlstellenleiter in Lommasch gewesen ist, verstarb am 26. Januar infolge Altersschwäche. — (Zahlstelle Radebeul.) Am 28. Januar starb der Kollege Gustav Reiche im Alter von 56 Jahren.

Hamburg. Am 31. Januar starb unser Kollege Wilhelm Gutknecht im Alter von 72 Jahren nach langer Krankheit. Er gehörte dem Verband seit fast 31 Jahren an und hat während der langen Dauer seiner Mitgliedschaft die Interessen des Verbandes aufs beste fördern helfen.

Röln. Am 3. Januar starb im Alter von 18 Jahren unser Kollege Hans Dedy, Mitglied des Jugendvorstandes. Wir bedauern sein so frühes Scheiden außerordentlich, da er zu den besten Hoffnungen berechtigte.

Leipzig. Am 3. Februar starb unser langjähriges Mitglied Hans Wagner, 37 Jahre alt, an einem Lungenleiden.

Magdeburg. (Zahlstelle Staßfurt.) Am 17. Januar verstarb unser langjähriger Vorsitzender, der Kollege Paul Schmidt, geboren am 29. November 1887 in Breslau. — (Zahlstelle Stendal.) Unser langjähriges Mitglied, der Kollege Helmuth Petermann, geboren am 23. Oktober in Wittenberge, verstarb am 29. Januar. — Am 1. Februar verstarb plötzlich und unerwartet unser langjähriges Mitglied, der Kollege Florian Mrozynski, geboren 28. Juni 1859 in Wisnewke, an Herzschlag.

Weimar. Kollege Adolf Köhler, 49 Jahre alt, wurde am 28. Januar das Opfer eines Unfalles. Der Verstorbenen war 29 Jahre Mitglied unserer Organisation.

Ehrendem Andenken!